

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 80 (1976)
Heft: 10

Artikel: Dichter und Märchen
Autor: Borchers, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gang des Märchens nicht befriedigen. Wer Kinder beim Märchen-erzählen beobachtet, weiss, dass sie nach einer glücklichen Lösung geradezu begierig sind und eine nötige Strafe unbedingt verlangen. Was diese abstossend machen könnte, ist ihre breite, reale und psychologische Ausmalung, und gerade das vermeidet ja das Märchen. Dass die Umformer des Märchens in bezug auf Grausamkeit auch nicht gerade zart besaitet sind, beweist Janosch, wenn er in seinem umgedrehten Froschkönig den Frosch die verwandelte Prinzessin im Schwitzkasten erwürgen lässt. Kinder werden sich hier an Musterbeispiele im Fernsehen erinnern! Letzten Endes bleibt doch den besorgten Eltern vorbehalten, auf die zarte Besaitung ihrer Kinder (auf dem Spielplatz merkt niemand etwas davon!) Rücksicht zu nehmen und aus dem Riesenschatz Märchen entsprechend auszuwählen. Möglichkeit besteht zur Genüge. Ausserdem darf doch wohl gesagt werden, dass nichts ohne Anlage wachsen kann, das heisst, dass Grausamkeit nicht grösser werden kann, wenn sie nicht schon im Keim vorhanden ist. Wie weit das beim Kinde der Fall ist, bleibt eine offene, hier nicht zu diskutierende Frage. Es besteht vielerseits die Ansicht, dass das normale Kind von sich aus die Fähigkeiten hat, Angste zu überwinden. Schliesslich kann dem Märchen eine therapeutische Wirkung zugesprochen werden. Es vermag Ängsten, die nicht vom Märchen verursacht wurden, eine Lösung zu geben.

Meinungstrubel um das Märchen! Der Unvoreingenommene kann den Eindruck haben, es werde mehr Wind gemacht, als nötig. Vieles wächst aus Missverständnissen, aus Überempfindlichkeit und falsch angebrachter Besorgnis oder aus der Absicht, einer Theorie Beweisstücke zu liefern. Vielleicht wäre es besser, stattdessen den Wissenschaftler bei seiner Arbeit am und mit dem Märchen zu unterstützen, den Menschen, der das Märchen nimmt als das, was es ist: eine der schönsten Blüten am grossen Baum der Literatur. Bauen wir also auf die Lebenskraft des Volksmärchens!

Der empfehlenswerten Schrift GEW — Information, Literatur und Medien, Jugendschriften-Warte entnommen. Bestellungen bei Hans Bödecker, Rosskampstrasse 71E, 3 Hannover-Waldheim.

Dichter und Märchen

Es war einmal ein Prinz, weit drüben im Märchenlande. Weil der nur ein Träumer war, liebte er es sehr, auf einer Wiese nahe dem Schlosse zu liegen und träumend in den blauen Himmel zu starren. Denn auf dieser Wiese blühten die Blumen grösser und schöner als sonstwo. —

Und der Prinz träumte von weissen, weissen Schlössern mit hohen Spiegelfenstern und leuchtenden Söllern.

Es geschah aber, dass der alte König starb. Nun wurde der Prinz sein Nachfolger. Und der neue König stand nun oft auf den Söllern

von weissen, weissen Schlössern und mit hohen Spiegelfenstern. —
Und träumte von einer kleinen Wiese, wo die Blumen grosser und
schöner blüthen denn sonstwo.

Bertolt Brecht (Märchen)

Denn das Märchenland ist doch besonders für die Kinder geschaffen, dass es ihnen gut darin gefällt wie das Paradies für Adam und Eva; und sie sind darin die Herrscher. Da haben sie's wohl gut und können zufrieden sein; denn alle grossen Leute, alle guten und bösen Geister spielen mit ihnen bald Ernstmachen, bald Spasstreiben, genau wie sie wollen — und gehören alle mit zur Dienerschaft und haben sich in allem nach dem Kindersinn und dem Kindergeschmack zu richten, müssen laufen und jedes Spielzeug aus dem Phantasieschrank holen, was so ein Minderjähriger verlangt, wenn es noch so kostbar ist, ganz neu und ungeleimt.

Aber einmal ist doch die Zeit da — dann macht Mutter ganz sacht die Hand von der Schürze los, und Vater kommt und zieht uns die Siebenmeilenstiefel aus und zeigt uns die lange staubige Schulstrasse und hat einen etwas starren Blick und sagt: «Immer munter zugesapft, ihr kommt sonst nicht vorwärts, und das müsst ihr nun einmal!»

Er zielt mit seinem Zeigefinger weit hinaus und zeigt uns weite Strecken, die müssen wir durchwandern, und die eine liegt geradeaus immer ferner vom Märchenlande als die andre.

Und die guten, alten, vermorschten Wegweiser zielen auch ins Weite und rufen mit zitterigen Stimmen: Achtung — Vorsicht — Schulwüste! Und denken bei sich, warum man denn auch die Kinder jedes Jahr so haufenweis hinausschickt ins Elend? Wozu das auch wohl gut sein könne?

Die guten alten Tanten, sie meinen's so gut, wie sie können! Wieder hinein aber dürfen sie keinen lassen, das ist streng verboten. So werden die Kinder aus ihrem Paradiese vertrieben.

Ernst Barlach

In unserer Zeit lebte mal ein kleines Mädchen, das zog aus, um das Märchen zu suchen. Denn es hörte überall, dass das Märchen verlorengegangen sei. Ja, einzelne sagten sogar, das Märchen wäre schon längst tot. Wahrscheinlich liege es irgendwo verscharrt, vielleicht in einem Massengrab.

Aber das kleine Mädchen liess sich nicht beirren. Sie konnte es nicht glauben, dass es keine Märchen mehr gibt.

Sie ging also in den Wald und fragte die Bäume, aber die Bäume murerten nur: «Die Elfen der Wiesen sind längst fortgezogen, die Zwerge aus den Höhlen, die Hexe aus der Schlucht.»

Und sie fragte die Vögel, aber die sagten: «Die Menschen fliegen schneller wie wir — kiwitt, kiwitt, es gibt keine Menschen mehr!»

Und die Rehe sagten «lächerlich», und die Hasen lachten, und der Hirsch gab überhaupt keine Antwort. Es war ihm einfach zu dumm.

Und die Kühe sagten, es wäre ihnen zu blöd, und sagten, man dürfe sowas vor den Kälbern gar nicht sagen. Sie sollten so dumme, zwecklose Fragen gar nicht hören, sie sollten darauf vorbereitet werden, dass sie geschlachtet würden, kastriert oder Milchspender würden. Ja, selbst wenn einer als Stier durchkomme, so sei das auch kein Märchen. Man müsse die Kälber aufklären.

Auf der Strasse stand ein altes Pferd, das sollte zum Schlachter geführt werden. Es hatte ausgedient. Der Metzger sass im Wirtshaus und trank.

«*Es wird's auch nicht wissen*», dachte das Mädchen, «*aber ich will es fragen, denn es ist ein altes Pferd und weiss sicher viel.*» Und sie fragte das Pferd.

Das Pferd sah das Mädchen an, verzog etwas seine Nüstern und stampfte dann mit den Hufen. «*Du suchst das Märchen?*» fragte es. — «*Ja.*» «*Dann verstehe ich es nicht,*» sagte das Pferd, «*warum du es noch suchst? Denn das allein ist doch schon ein Märchen!*»

Und es blinzelte das Mädchen an. — «*Hm. Mir scheint gar, du bist es selber, das Märchen. Du suchst dich selber. Jaja, je näher ich dich betrachte, desto mehr merke ich es: du bist das Märchen. Komm, erzähl mir was!*»

Das kleine Mädchen geriet in grosse Verlegenheit. Aber dann fing es an zu erzählen. Es erzählte von einem jungen Pferde, das so schön war und alle Preise beim Rennen gewann. Und von einem Pferde auf dem Grabe seines Herrn. Und von wilden Pferden, die frei leben. Und da weinte das alte Pferd und sagte: «*Hab Dank! Jaja, du bist das Märchen, ich wusste es ja schon!*»

Der Metzger kam, und es wurde geschlachtet. Am Sonntag gab es bei den Eltern Pferdefleisch, denn sie waren sehr arm. Aber das kleine Mädchen rührte nichts an. Es dachte an das alte Pferd, wie es weinte.

«*Sie isst kein Pferdefleisch*», sagte die Mutter, «*dann iss gar nichts.*» — «*Sie ist eine Prinzessin*», sagten die Geschwister.

Und das kleine Mädchen ass gar nichts. Aber es blieb nicht hungrig. Es dachte an das alte Pferd und wie es weinte, und wurde satt.

Ja, es war ein Märchen.

Ódön von Horváth
Das Märchen in unserer Zeit

Aus: *Märchen deutscher Dichter*, ausgewählt von Elisabeth Borchers, Insel-Verlag, Frankfurt a. M.